

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 18.—, halbjährig K 36.—, ganzjährig K 72.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 70 Heller.

Nummer 8

Gilli, Sonntag den 1. Februar 1920

2. [45.] Jahrgang

Renegaten.

In der letzten Zeit ist das Stichwort von den Renegaten wieder aufgetaucht. Wir möchten zu diesem Thema einmal Stellung nehmen, weil wir glauben, daß durch eine ernste und ruhige Aussprache ein Schlagwort aus dem öffentlichen Leben eliminiert werden kann, welches nur die Parteileidenenschaften erhitzt und das notwendige Einvernehmen zwischen den Deutschen und Slowenen in diesem Staat stört.

Beginnen wir mit den Mischehen!

Es ist unseres Erachtens das ursprünglichste Recht gemischtsprachiger Eltern, die Nationalität ihrer Kinder einvernehmlich zu bestimmen, bezw. das unverbrüchliche Recht der Abkömmlinge selbst, sich zu entscheiden, sobald sie erwachsen sind.

In den slowenischen Sprachgebieten haben seit altersher Mischehen stattgefunden; die gebildeten Berufe der Slowenen haben sich zu gewissen Zeiten ihre Frauen mit Vorliebe aus deutschen Ländern geholt. Die Nachkommen solcher Ehepaare sind heutzutage von den „echten“ Deutschen oder Slowenen meist gar nicht zu unterscheiden; nur die Namen lassen, insofern der Abkömmling zufälliger Weise der Nationalität des Vaters folgte, zuweilen noch die Mischehen der Eltern oder Großeltern erraten. Es wird aber keinem Deutschen einfallen, einen Slowenen, der einen deutschen Namen trägt, als Renegaten zu bezeichnen, sofern er die slowenische Kultur repräsentiert. Denn jeder einer Mischehe entstammende Staatsbürger hat das Recht, sich zu einer bestimmten Nation bezw. Kultur zu bekennen und an diesem Bekenntnisrecht sollte nicht gerüttelt werden.

Das freie Recht auf Selbstbestimmung müßte aber auch jedem Menschen ohne Rücksicht auf seinen Stammbaum zuerkannt werden. Es entspricht einer durchaus demokratischen Forderung, daß man sich unbeschränkt in die privaten Angelegenheiten des Nebenmenschen, soweit sie nicht gesetzlich strafbar

sind, einmengt, mag man dessen Handlungen billigen oder nicht.

In der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie waren Assimilierungen nichts Seltenes. Es läßt sich rechnerisch schwer nachweisen, welche Nation am meisten fremde Elemente in sich aufgenommen hat. Jedenfalls wird nicht geleugnet, daß auch die Deutschen bei diesem friedlichen Prozesse nicht nur verloren, sondern auch gewonnen haben. Die schlechtesten Elemente waren es nicht, die sich dem deutschen Kulturkreise angeschlossen haben, um teilzuhaben an den Gütern der deutschen Kultur.

Weder die Deutschen noch die Slowenen haben Ursache, sich gegen eine höhere Kultur zu sträuben. Wenn die Träger einer andersnationalen Kultur sich in den Staat eingefügt, wenn sie ihre Arbeit nach der ihnen angelehnten und mit ihnen verwachsenen Kultur leisten, so gebührt ihnen kein Scheltwort. Betrachten wir beispielsweise die allgemeinen Kulturzustände in den slowenischen und kroatischen Sprachgebieten. Der erste flüchtige Blick enthüllt den voll gültigen Beweis für den Wert des deutschen Elementes.

Schon seit Jahrhunderten besteht zwischen den Deutschen und Südslawen eine innige Kulturgemeinschaft, die sich über Slowenien bis tief nach Kroatien hinein erstreckt. Ein in dieser Hinsicht gewiß unverdächtigster Zeuge, das „Agramer Tagblatt“, brachte vor einiger Zeit darüber recht lesenswerte Ausführungen, die wohl eine ernste Würdigung in allen jenen Kreisen verdienen, welchen ein friedliches Nebeneinanderleben der deutschen und jugoslawischen Nation am Herzen liegt.

Die eigene kulturelle Leistungsfähigkeit verleiht ein Gefühl der Sicherheit und des Selbstbewusstseins und braucht die Korrigenz einer anderen nationalen Kultur nicht zu scheuen. Das Gefühl der eigenen Stärke kann auch die slowenische Nation tolerant machen. Sie bildet mit den beiden anderen jugoslawischen Sprachstämmen in diesem Staate die erdrückende Uebermacht und hat von einer widersehligen

Tat, an die gar niemand denkt, eine nationale Erschütterung nicht zu erwarten. Das Schlagwort, daß alle, welche deutsche Kultur in sich aufgenommen haben, wieder in die Arme der Allmutter Slavia zurückgebracht werden sollen, sollte im Interesse der beiden aufeinander angewiesenen Völker aus dem politischen Kampfe ausgeschieden werden. Wir sind überzeugt, daß es auch unter den Slowenen viele einsichtsvolle und ruhig denkende Männer gibt, welche dafür eintreten, daß die deutsche Kultur als früheres Beispiel und Vorbild hier nicht nur nicht verjagt, sondern im Gegenteil gepflegt und gefördert werden soll.

Der Verlauf der Kulturen kann und darf nur ein friedlicher sein; Zwangsmaßnahmen verbittern nicht nur die Betroffenen, sondern schädigen auch den Staat selbst. Im Schoße der Familie quillt der Born der Einzelkulturen, die in der Gesamtkultur des Staates zusammenfließen. Eingriffe in das Familienleben aber sind geeignet, dem Vaterlande einen lebensfrischen Quell von Arbeitskräften zu verschütten.

Soll man Leute, die aus den Vernjahren herausgekommen und ins werktätige Leben übergetreten sind, neuerdings als Kinder behandeln und sie in die Schule schicken? Soll man sie des Familienglücks berauben und durch Aufzwingung einer ihnen ungeläufigen Umgangssprache eine Scheidewand zwischen ihnen und ihren Kindern aufrichten? Was schadet es dem Staate, wenn diese Handvoll „unechter“ Deutschen weiter existieren? Sie würden durch Zwang doch auch nichts anderes werden als „unechte“ Slowenen.

Es wäre töricht und widersinnig, in diesem Staate eine deutsch-nationale Politik gegen die Uebermacht zu betreiben. Es ist schon nicht verlockend, sich überhaupt mutig als Deutschen zu bekennen und seiner Muttersprache und Kultur die Treue zu bewahren. Interesse oder gar Eigennutz werden niemanden am Deutschtum festhalten; im Gegenteil, es würde jedem Deutschen nur Nutzen bringen, wenn er mit der slowenischen Kultur ginge. Die Slowenen

Tochter des Walds, du lilienv verwandte.

Von Marie Straidel, Windisch-Landenberg.

Man schließt das Buch und starrt ihm nach; ein seltsames Buch! Da kommt einem wie eines Rätsels Lösung ungewohnt ein Gedanke in den Kopf, wie eine Melodie: „Tochter des Walds, du lilienv verwandte“ —

Wie verwunderlich, daß es ist als ob diese Zeile, die der geliebte Dichter des südländischen Deutschland auf die geheimnisvolle und dabei so klare, einfache Schneeflocke gedichtet, auf das Buch aus dem fern-n, hohen Norden paßt; so paßt, daß man an das Buch nicht mehr anders zu denken vermag als mit dem Rehrhein „Tochter des Walds, du lilienv verwandte“. Da geht man wohl her und liest das ganze Gedicht von Mörcke und meint, daß noch so mancher Vers daraus auf das feine Buch des Nordländers, von dem die Rede ist, passe und denkt, daß ihre Dichterschaft nur ein Vaterland hat, einen Himmel, wo sie alle wohnen, die wir Genießer einmal den Dichter des Südens und ein andermal den des Nordens nennen,

* „Erzählungen“ von Hans Anruds Verlag von Georg Meisburger 1909.

ob nun die ungeheuren Berge unserer Erde zahllos zwischen ihnen stehen, oder die weiten Wogen des Meeres dazwischen gehen. Sie sind Kinder eines Vaterhauses, sie alle die mit den Blumengewinden herzburchlöchernden Worte die Menschen emporziehen über die eigene Not hinaus zur Höhe der Menschheit und zu der der Gütlichkeit, zu allen Himmeln und in jede Höhe, nur um sie verstehen — verstehen zu lehren! Das wunderbare Verstehen!

Es ist Glück und ist Borne und Reichtum und edler, läuternder Schmerz. Wie Begleiter, einzeln und deutlich, stehen jene Bücher an unserem Lebensweg, die unser Verstehen weiterführen, unser Herz auf rissen für etwas Neues, Ungekanntes und mit leisem Wirken unser Denken und unser Sein und Fühlen wandelten. Es sind ihrer gar nicht viele, man kann sie zählen. Und vielleicht zählt man auch das Buch mit Anruds „Erzählungen“ dazu. Klar und einfach und ebenso seltsam und rein stehen diese Erzählungen da, wie die Sterne der ersten Schneeflocken in dem kühlen Walde stehen. Ganz kurze, knappe Erzählungen sind es und jede erfüllt von einem lebendigen Erzähltag den wir zu fühlen glauben; jede so plastisch, daß wir meinen, die Handlung auf einer Bühne vor uns sich abspielen zu sehen Und fast alle humoristisch — von

jenem Humor, der so ernsthaft ist und so ergreifend. Zum Beispiel die Erzählung von der Gewissensnot des Bauern, der am Sonntag gemäht hat. Wir sehen seine einfachen Gedanken und die Versuchung kommen, sehen ihn fallen und sehen seine Not und seine Buße. Es liest sich so gemütlich und heiter, daß man lächeln möchte, aber da ist's, als ob einem Tränen in die Augen treten wollten; wir haben den Mann so lebendig vor uns gesehen, wie empfanden den stillen düsternen Sommer Sonntag Nachmittag und sahen „die Regenwolke sich auf das Tal herabwälzen und die einzelnen Nebelflecken die Anhöhen entlang davontanzen“; wir haben den Mann auf seinem Bette liegen und glaubten sein Gesicht zu kennen, wie das eines guten Bekannten. Er tut uns leid und zugleich bestaunen wir ihn Ein kleines, des Gefühl zieht durch unser Herz: wären wir solcher Handlung fähig? Wir alle kennen ja die leise, mahnende Angst des Gewissens — —

Und eine andere der „Erzählungen“: Lächelt sie erzählt, fast wie in einem gutmütigen Spott, und so still ist ihr Inhalt, der sich in wenigen Minuten abspielt. In der Weihnachtsnacht. Die Geschichte macht uns gedankenvoll und bringt uns eine Sehnsucht zum Bewußtsein, die immer und unausgesetzt in uns wacht und arbeitet und uns treibt — de

sollten gerade jene Deutschen am höchsten schätzen, welche auch in trüben Tagen ihren Charakter nicht preisgeben, sondern an ihrer Eigenart festhalten.

Wer tatsächlich in der deutschen Kultur wurzelt, der wird erkennen, daß er seine besten Werte nur schaffen kann auf dem Boden, dem er entsprossen ist. Für die Allgemeinheit aber ist es ein Vorteil, wenn eine bodenständige Kultur dem Lande erhalten bleibt, welche dem zukunftsreudigen slowenischen Volke Anregung geben und es mit der benachbarten nördlichen Kultursphäre in rege Verbindung bringen kann.

Zur Stabilisierung der Preiswirtschaft.

Ein Anhänger der Wirtschaftspartei sendet uns die nachstehenden Ausführungen, die unseres Erachtens eine aufmerksame Beachtung in der breitesten Öffentlichkeit verdienen. Falls der Aufsatz tatsächlich das erwartete Interesse wecken sollte, so wären wir bereit, zu diesem Thema auch selbst weitere Beiträge zu liefern. Wie wir den letzten Nummern des „Oesterreichischen Volkswirts“ entnehmen, sind die Lohnverhältnisse in Australien bereits auf einer ähnlichen Grundlage geregelt worden und haben geradezu wunderbare Ergebnisse gezeitigt. Dieser Hinweis dürfte geeignet sein, die praktische Durchführbarkeit der vom Verfasser gemachten Vorschläge jeglichem Zweifel zu entrücken.

Die Preise der Bedarfsartikel sind von verschiedenen Momenten abhängig, die in früheren Zeiten die Kalkulationsbasis genannt wurden. Je höherwertig der Artikel wird, umso mehr Einflüssen ist seine Preisbildung unterworfen, weil die Artikel, aus denen er selbst wieder erzeugt wird, schon eine Verarbeitung mitgemacht haben, also schon eine Kalkulation hinter sich haben. Daß Angebot und Nachfrage nicht allein ausschlaggebend sind, sondern nur zwei allerdings sehr wichtige Komponenten darstellen, hat der Krieg und namentlich die Nachkriegszeit vielfach bewiesen. Es hängt heute förmlich von Zufälligkeiten ab, von politischen Einflüssen, von Steuer- und Zollmaßnahmen, von Angsterscheinungen, wie ein Preis angelegt wird.

Damit aber sind die Gefahren ins Unermeßliche gestiegen. Für viele bedeutet die Preisbildung Hunger und Krankheit, für andere Zwang und Korruption, fast für alle Unzufriedenheit und für die wenigen, welche damit zufrieden sind, eine weit- aus größere Gefahr, als sie es sich in ihrem Preistaumel selbst zugestehen oder ausdenken wollen. Für die meisten Menschen sind die heutigen Preise eine Katastrophe, für die anderen können sie jeden

Tag in einen furchtbaren Zusammenbruch umschlagen und persönliche Gefahren heraufbeschwören. Auf einer solchen Grundlage kann ein Staat, der ja schließlich doch nichts anderes ist als die gemeinsame Wirtschaft einer Vielheit von auf angrenzenden Gebieten wohnenden Personen, nicht bestehen, noch weniger einen gedeihlichen Aufschwung nehmen.

Es entsteht die Frage, ob die Katastrophen weiter wirken müssen, um schließlich aus einem langwierigen, gewaltsamen Gärungsprozeß endlich einmal eine fundierte Wirtschaft zu schaffen, oder ob der höhere, gebildete Verstand der Menschen imstande ist, diesen Prozeß zu beeinflussen, nach ihrem Willen zu lenken und abzukürzen. Dabei ist eine Voraussetzung für die führenden Männer unerlässlich, daß sie nämlich so selbstlos und unbarmherzig denken können wie es der richtige Arzt tun muß. Denn es ist ausgeschlossen, eine solche Krankheit des ganzen Staatskörpers mit lindern Mitteln zu heilen. Wer heute an die Besserung der Verhältnisse gehen will, der muß an die Spitze seiner Arbeit die Ueberzeugung stellen, daß wir trotz Geldfülle, trotz nationaler Sättigung unendlich viel ärmer geworden sind als wir es jemals in den so viel verklärten Friedenszuständen waren. Es wird immer wieder gesagt, daß wir nur durch Arbeit und durch Sparsamkeit zu erträglichen Verhältnissen kommen können. Doch mit den Worten allein ist es nicht getan. Der einzelne könnte zwar darnach leben; aber er tut es nicht, weil der Nachbar rechts und links fast ohne Arbeit leicht dahinsiebt. Wer aber die Gesamtheit zu führen hat, der muß in diese Worte einen anderen Inhalt legen; der muß den Mut haben, alle anderen aus den jetzigen traumhaft unwirklichen Verhältnissen herauszureißen und sie vor die nackte Tatsache zu stellen, daß wir eben ärmer geworden sind; der muß sie dazu bringen, daß sie durch diese schreckliche Erkenntnis wirklich zur Mehrarbeit angeleitet werden. Daß diese Erkenntnis nur durch die Beseitigung des arbeitslosen Einkommens, zu dem der Ketten- und Schleihhandel in erster Linie gehört, geschaffen werden kann, ist vor allem zu sagen.

Wenn wir zur Naturalwirtschaft zurückkehren könnten, so würde sich diese Erkenntnis sofort einstellen. Es käme auf das Gleiche heraus, wie wenn in einer Familie bei gleichbleibenden wirtschaftlichen Verhältnissen das Einkommen sinkt. Da wird förmlich jede Brotkrume und jeder Stoffrest sorgfältig angesehen und verwertet und neue Erwerbsquellen werden aus der Not heraus geschaffen. Und wenn der Hausvater gehörig streng und rechthch ist, kann daraus eine neue Blüte der Familie hervorkeimen.

Soviel verklärt und verworfen die Wirtschaft mit den Zentralen während des Krieges war, so

Unmöglich aber ist es, wenn man von dem Band „Erzählungen“ spricht, wortlos an der einen von ihnen vorüber zu gehen, die gleichsam der Kronbiamant, schwer und groß, in diesem Kranz ist. Es ist kein Rätsel darin, es ist ein ernstes, dunkles Drama. Ein paar Menschen wurden überwältigt von der Nacht, die die höchste auf Erden ist, und hingeführt zu unsäglichem Tun.

Eine unvergleichliche Schilderung der weißen Winternacht geht voraus, gespenstisch fast, daß Furcht und Grauen sich in uns regen wollen, als gingen wir selbst im fahlen Mondschein auf den schwarzen und einsamen Wald zu. Dann die eigentümliche, bange Stille in der Stube. Wir hören die Uhr ticken. Wir fühlen die wachende Angst. Und wir empfinden die Wucht des Ungeheuren, unter dem dann die drei Menschen zusammenbrechen.

Es ist nicht möglich, daß man so eine der Erzählungen je wieder vergißt.

Und wohl kaum möglich, daß man überhaupt das Buch wieder vergäße, das in seiner Reinheit und Stille und Schönheit uns an die ferne Christrose mahnt und uns an das Gedicht denken läßt, das Mörike auf sie gedichtet.

berechtigt war sie dennoch. Denn keiner der kriegsführenden Staaten ist ohne Zwangswirtschaft angekommen; das heißt, jener Teil hätte vor allem den Krieg verloren, welcher ganz freie Wirtschaft in seinem Bereiche dauernd geduldet hätte. So wird die neue Wirtschaft und das neue, richtige Wohlleben nur dann entstehen können, wenn die Völker durch ihre verantwortlichen Führer eine schwere Kinderzeit mitmachen müssen. Das höhere Einkommen ist heute ein Schein und birgt, wie früher erwähnt, unermessliche Gefahren in sich; dieser Schein muß vernichtet werden, soll nicht das Staatswesen dauernd dahinsiechen.

Daß mit Höchstpreisen allein nichts getan ist, braucht nicht immer gesagt zu werden. Es wäre freilich am einfachsten, zu dekretieren, daß von morgen an alle Preise gleich bleiben müssen. Der Egoismus des einzelnen durchbricht aber solche Verordnungen. Man muß die ganze Wirtschaft von den Grundelementen her regeln. Und diese Grundelemente sind: Essen und Arbeit.

In Friedenszeiten haben die sozialdemokratischen Sekretariate diese Bücher darüber herausgegeben, welche Verwendung der Lohn des einzelnen Arbeiters findet. Auf diesem statistischen Material wurden die Lohnforderungen der Arbeiter aufgebaut: für Nahrung, Kleidung, Wohnung 80%, 20% zur freien Verfügung für Vergnügen, Kultur oder Ersparnis; so, beiläufig, haben die Forderungen geslautet. In Kriegszeiten haben einige Industrieunternehmungen versucht, diese theoretischen Forderungen in die Praxis umzusetzen, indem sie Lebensmittel, Wohnung und auch Kleidung zu billigen, auf dem Friedensstande basierten Preisen an die Arbeiter abgaben, dafür den Lohn nicht erhöhten oder nur mäßig steigerten. Diese Versuche sind von der Arbeiterschaft selbst bald abgetan worden, doch sicher nicht aus dem Grunde, weil in diesem Prinzip eine Unvernunft steckt, wie ja aus dem Umstande hervorgeht, daß es sich um die Forderungen der Arbeiter in Vorfriedenszeiten handelt, sondern weil benachbarte Unternehmungen dem Beispiele nicht folgten und wohl auch deswegen, weil damit der Sozialdemokratie ein politisches Kampfmittel aus der Hand gewunden wurde. Nun ist aber wieder der Ruf nach den billigen Lebensmitteln, nach den billigen Bedarfsartikeln an die Spitze der politischen Agitation gestellt worden und da möge nun einer auftreten und sagen, im engeren Verwaltungsgebiete, z. B. von Slowenien soll die Versorgung der Arbeiterschaft mit den notwendigen Bedarfsartikeln der zu diesem Zwecke gehörig ausgestattete Kriegsverband der Industriellen übernehmen. Dafür werden 70 oder 80% der Lohnsumme von dem Unternehmer selbst an den Kriegsverband gezahlt und nur der Rest für Vergnügen, Kultur oder Ersparnis dem Arbeiter im baren zugezählt. Damit ist ein Teil des Lohnes und zwar der größere stabilisiert. Denn der Kriegsverband wird im großen einkaufen und mit einem kleinen Regiebeitrag zufrieden sein; der Unternehmer aber wird, wenn die einmal zugrunde gelegten Löhne nicht ausreichen, im unmittelbaren Verkehr mit dem Kriegsverbände rasch und im voraus erfahren, welche Zuschläge er einkalkulieren muß. Zum Beispiel: Ein Arbeiter hat heute einen Tagelohn von 20 Kronen; hiervon werden 15 K an den Kriegsverband überwiesen, 5 K dem Arbeiter in Geld ausgefolgt. Dafür hat der Kriegsverband, wie früher erwähnt, Bedarfsartikel beizustellen. Am Ende des Monats oder des Halbjahres wird dem Unternehmer ein Zuschlag von dem Kriegsverbände aufgerechnet, wenn die Bedarfsartikel teurer geworden sind; später eine Rückzahlung gemacht, wenn die Bedarfsartikel im Preise gedrückt werden konnten.

Damit beginnt der Abbau der Preise. Ueber die Höhe des dem Arbeiter zur freien Verfügung überlassenen Lohnanteiles wird es immer noch Verhandlungen zwischen Unternehmer und Gewerkschaft

Wunsch, „seine Steige richtig zu machen“, die, die wir krumm gemacht in einer traurigen oder in einer unbedachten Stunde, und die, die noch zu tun sind, bevor der große, düstere Freund aller kommt und uns von hinnen führt. Welch ein Glück, unsere Steige noch vorher richtig machen zu dürfen und der aufgehenden Sonne entgegen zu schlummern! Vielleicht, daß es das höchste Glück ist! Das höchste Glück des Erdenjohres, das uns der Dichter hier in einer so schlichten Erzählung zeigt wie eine Rose.

Und nicht nur köstlich sind die „Erzählungen“ um ihres Inhaltes willen, der mit leisem, ernstem Räseln auf die Größe und auf die Schwäche des Menschenherzens weist, sondern auch um ihres Stiles und der wunderbaren Schilderung des Bauernlebens im Nordland und der Naturbilder willen. Feine Bedeut.

Die Stimmung, die Beleuchtung, in der die Bauernstube und die Landschaft vor uns hingegenet sind, sind von einer — es ist das richtige Wort — ergreifenden Wahrheit. Wir meinen sie zu empfinden, zu sehen! Zum Beispiel den Sonntagnachmittag in der ganz menschenleeren Stube in der Erzählung „Die Sünde, die nicht vergeben wird“, oder die vollmondhelle Winternacht im 3. Kapitel der „Stadtreise“ und den Spätherbst im „Blatteis“, wo Hochmut so hübsch vor dem Fall kommt.

geben; doch werden diese Verhandlungen einfacher sein als bisher, weil die Argumente der Lebenshaltung in Wegfall kommen. Das Ganze erfordert natürlich eine riesige Arbeit im Kriegsverbande; doch muß es scheinen, daß zu dieser Arbeit viele Kräfte frei werden, welche sich heute vom arbeitslosen Einkommen ernähren, und daß sich unter dem Zwange der Verhältnisse auch der richtige Stab von ersten Mitarbeitern wird finden lassen. Eine Voraussetzung braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß nämlich Arbeiter und Unternehmer in diesem Kriegsverbande ganz gleichmäßig vertreten sein müssen und ihren wohl angemessenen verhältnismäßigen Einfluß haben.

Auf diese Weise wird die Unsicherheit bezüglich der Lohnhöhe der Arbeiter aus der Kalkulation des Unternehmers ausgeschaltet. Der Industrielle wird keinen willkürlichen Zuschlag deswegen mehr machen müssen und selbstverständlich auch keinen machen, weil die Konkurrenz ihm natürlich gleich gestellt ist. Dadurch wird die Stabilität der Preise der Urprodukte gesichert; wenn nun diese Urprodukte im Preise fest sind oder halbwegs stabil, so wird die Kalkulation auch bezüglich des Bedarfs an Fertigprodukten sicherer. Auch diesen Faktor in der Kalkulation kann nun der Unternehmer genauer festhalten. Außerdem fällt die große Menge der von dem Kriegsverbande mit Naturalien versehenen Konsumenten vom Markte aus und es wird der Zwischen- und Seileichhandel nicht mehr so wirtschaften können und wollen wie bisher.

Wir begnügen uns mit diesen in groben Umrissen gegebenen Andeutungen. Hierbei verhehlen wir uns durchaus nicht, daß die Verwirklichung und Ausführung dieser Anregungen auf recht bedeutende Schwierigkeiten und Widerstände stoßen wird; aber ebenso klar ist uns und wohl jedermann, daß der gegenwärtige Wirtschaftszustand des Reiches unhaltbar ist. So ist wohl nichts natürlicher als daß über diese Idee oder über ähnliche Vorschläge, die dem gleichen Ziele gelten, ohne Haß und Voreingenommenheit beraten wird. Doch bei der Beratung darf es nicht sein Bewenden haben; aus der grauen Theorie muß schließlich und endlich doch auch die drängende, befreiende Tat geboren werden.

Politische Rundschau.

Inland.

Die Ablehnung des Ultimatus.

Die verbündeten Mächte, welche angeblich für das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker in den Krieg eingetreten sind, haben die heuchlerische Maske schon längst abgeworfen. Sie behandeln auch Jugoslawien wie einen besiegten Staat und haben von ihm die Unterwerfung unter ihr Diktat gefordert. Die Regierung hat aber, gestützt auf den Rückhalt in der Bevölkerung, das Ultimatum abgelehnt. Es ist ihr Wille, in der Adriafrage ein Einverständnis mit der Entente zu erzielen, aber unmögliche Opfer könne sie nicht bringen. Sie verlangt in der Antwortnote eine genaue Aufklärung über den Inhalt des Londoner Vertrages, der ihr offiziell noch gar nicht mitgeteilt wurde, und über den Umfang, in welchem der Pakt durchgeführt werden soll, falls es zu keinem Ausgleich kommt.

Protestversammlungen gegen den italienischen Imperialismus.

In Belgrad, Agram, Laibach, Marburg, Pettau und in anderen größeren Orten Jugoslawiens haben zahlreiche besuchte Versammlungen stattgefunden, auf welchen gegen die beabsichtigte Lösung der Adriafrage protestiert und die Volksabstimmung für alle von den Italienern besetzten jugoslawischen Gebiete begehrt wurde.

Bolschewikische Umtriebe.

Wie Slovenski Narod meldet, hatte ein bolschewikischer Eisenbahnrausch auf der Strecke Zajecar — Bačarin jeglichen Gütertransport eingestellt und für den Personenverkehr einen besonderen Ausweisung eingeführt. Angeblich hatten hierbei die Bulgaren ihre Hände im Spiele. Die Regierung hat

durch strenge Maßnahmen die Ordnung wieder hergestellt.

Eine Verschwörung in Fünfkirchen.

In Fünfkirchen und Umgebung wurde eine weitverzweigte Verschwörung aufgedeckt. Eine Menge Militärgewehre und Munition wurde beschlagnahmt und eine Anzahl Personen verhaftet.

Jugoslawische Forderung nach Auslieferung des bulgarischen Königs.

Die jugoslawische Regierung hat vom Obersten Räte die Auslieferung des bulgarischen Königs Ferdinand gefordert, der sich gegenwärtig in Deutschland aufhielt.

Ausweisung deutscher Familien aus Marburg.

Aus Marburg wurden 420 deutsche Familien, hauptsächlich Eisenbahner, aber auch Hausbesitzer, ausgewiesen. Sie suchen in Graz unterzukommen, nachdem 14 deutschösterreichische Städte ihre Aufnahme abgelehnt hatten.

Ausland.

Eine Massenkundgebung in Wien für den Anschluß ans Deutsche Reich.

Der National-demokratische Volksverein hatte unter der Lösung „Brot oder Anschluß“ eine Massenversammlung in die Volkshalle des Wiener Rathauses einberufen. Es wurde einstimmig eine Entschliebung, die sich an die Westmächte wendet, angenommen, in der es u. a. heißt: „Laßt uns zu unseren Brüdern, laßt uns zum Deutschen Reich! Treibt es nicht so weit, daß das verzweifelte Volk auch gegen euren Willen die Grenzpfähle niederreißt, die es vom Vaterlande trennen!“

Zur Auslieferung des Ex-Kaisers Wilhelm.

Die niederländische Regierung hat auf die Note der verbündeten Mächte geantwortet, daß sie den Ex-Kaiser Wilhelm nur auf Verlangen der deutschen Regierung ausliefern könne. Diese Erklärung ist einer Ablehnung des Auslieferungsbegehrens gleichzuhalten.

Das Sprachengesetz der tschechoslowakischen Republik.

Die tschechische Regierung hat dem Verfassungsausschuß der Nationalversammlung den nachfolgenden Entwurf eines Sprachengesetzes vorgelegt: § 1. Die tschechoslowakische Sprache ist die offizielle Sprache der Republik und ihrer Verwaltung. Sie ist insbesondere die Hauptamtsprache aller Staatsämter, die Hauptsprache der Wehrmacht, die Hauptsprache der Münzen, Staats- und Banknoten, Pflichtgegenstand an allen Mittelschulen und gleichgestellten Lehranstalten und die Sprache, in welcher alle autonomen Ämter und alle Körperschaften im Staate verpflichtet sind, mündliche und schriftliche Eingaben anzunehmen, und die in Versammlungen und Beratungen zu benutzen möglich ist. § 2. Die tschechische Erledigung zu slowakischen Eingaben wird als in der Sprache der Eingabe erfolgte Erledigung angesehen. § 3. Den Angehörigen der übrigen Nationalitäten im tschechoslowakischen Staate wird in Verwaltungsbezirken, wo nach den Ergebnissen der amtlichen Volkszählung zwanzig Prozent von Angehörigen dieser Nationalitäten festgestellt sind, bei allen für diesen Bezirk eingeleiteten oder zur Entscheidung berufenen Behörden die Möglichkeit gewährleistet, in ihrer Sprache Recht zu suchen und zu finden, Erledigungen zu verlangen und zu erhalten. Dieses Recht steht jedoch nur den Staatsangehörigen zu. Unter diesen Voraussetzungen sind die für diese Bezirke eingeleiteten oder zur Entscheidung berufenen Korporationen verpflichtet, solche Eingaben anzunehmen und diese Sprache, soweit als es möglich ist, in Versammlungen und Beratungen zu gebrauchen. Der Gebrauch dieser Sprache im privaten Leben, im Handel, in religiösen Handlungen und in der künftigen Verwaltung überhaupt sowie in öffentlichen Versammlungen unterliegt keinerlei Beschränkung. Der Unterricht in allen für die Angehörigen der nationalen Minderheiten errichteten Schulen geschieht in ihrer Sprache, desgleichen werden die für sie errichteten kulturellen Einrichtungen in dieser Sprache verwaltet.

Gegen den nationalen Ueberbhang in der Tschechoslowakei.

Es gehört heutzutage, in der Zeit des nationalen Ueberbhangs, ein beträchtlicher Wut dazu, sich für die wahrhafte Gleichberechtigung der anderenationalen Minderheiten im Staate einzusetzen, wenn man selbst der Staatsnation angehört. Die tschechische Zeitung „Tri-

buna“ bringt diesen Wut auf, indem sie schreibt: „Wir können und dürfen keine Befassung ausarbeiten, welche die Deutschen zu einer Nation zweiter Klasse oder gar zu Fremden machen würde. Wir müssen endlich einmal mit der Fabel von Kolonisten aufhören. Auch wir sind eigentlich Kolonisten in diesem Lande, denn wir sind nach den alten Bojern in dieses Land gekommen, die Deutschen aber kamen um zwei bis drei Jahrhunderte später als wir — und da haben sie gewiß auch schon ein ganz hübsches Anrecht auf das Heimatsrecht. Sollen wir den Deutschen immer vorhalten, daß andere Bürger als die tschechischen oder slowakischen die Republik nicht als ihren eigenen Staat ansehen dürfen? Der Friedensvertrag hätte ja für uns noch besser ausfallen können und es hätte darin stehen können, daß der Deutsche den Tschechen auf der Straße grüßen müsse.“

Tschechenfeindliche Strömungen in der Slowakei.

Die slowakischen Führer Dworak, Amosko und Zeblička haben sich namens ihrer Landsleute an die Pariser Friedenskonferenz mit einer Rundgebung gewendet, worin sie sich gegen den Anschluß der Slowakei an die tschechische Republik verwahren und für sämtliche Landsteile des ehemaligen Ungarn die Volksabstimmung verlangen.

Wahlausgang in Ungarn.

Soweit bisher bekannt ist, erhielten bei den Wahlen in Ungarn die Christlichsozialen 61 Mandate, die Kleinbauern 55, die Sozialdemokraten 4, die Parteilosen 2 und die christlichsoziale Wirtschaftspartei 1 Mandat. In 26 Fällen kommt es zu Stichwahlen.

Die Deutschenverfolgung im Elsaß.

Einem ausländischen Blatte zufolge sollen aus dem Elsaß 32.000 Deutsche ausgewiesen werden. Bisher haben 18.000 Deutsche das Land freiwillig verlassen und 48.000 deutsche Eisenbahnangestellte sind von der französischen Regierung gewaltsam abgeschoben worden. In der Zeitung „Der französische Rhein“ stößt der ehemalige deutsche Reichstagsabgeordnete Wetterle, der während des Krieges als Landesverräter viel von sich reden machte, den reinigen Seufzer aus: „Unter der deutschen Herrschaft waren wir viel glücklicher!“

Aus Stadt und Land.

Wohltätigkeitskonzert. Mittwoch den 21. Jänner fand im Jullipus-Saale zu Gonobitz ein von der Fürstin Lotti zu Windischgrätz veranstaltetes Konzert zugunsten des dortigen Krankenhauses statt. Der Abend nahm einen über alles Erwarten glänzenden Verlauf und zeitigte einen Reingewinn von über 5000 K. Die Vortragsordnung des Konzertes bestand aus Werken von Mozart, Mendelssohn, Grieg, Chopin, Tschaikovsky, Rachmaninoff und wurde von den Damen Fräulein Serajnit (Klavier), Fräulein Maric (Violine) und den Herren Interberger (Harmonium) und Dr. Bangger (Klavier) in künstlerisch vollendeter Weise ausgeführt. Sämtliche Mitwirkenden wurden vom Fürstenpaar Windischgrätz mit Blumen, Lorbeerkränzen und wertvollen Geschenken bedacht. — Nach dem Konzerte entwickelte sich ein flottes Tanzen, welches bis in die Morgenstunden anhielt. Für gar manchen Besucher mag dieser Abend ein kleines Erlebnis gewesen sein. Für den Menschenfreund war es vor allem hocherfreulich, daß sich ganz Gonobitz einstellte, um eine gemeinnützige Anstalt mit vereinten Kräften zu fördern. Das vornehmste Verdienst an diesem schönen Erfolge gebührt neben dem edlen Zwecke zweifellos der hohen Protektorin der Veranstaltung und ihrer herzoglichbenediktinerischen Art, die keinen Unterschied kennt zwischen arm und reich, hoch und nieder, so daß schon ihr zuliebe alles kommt, wenn sie zu Werken der Nächstenliebe aufruft.

Der Gewerbeball in Luffer am 17. Jänner ist überaus würdig verlaufen. In den reichgeschmückten und angenehmen Hotelkafes hat das Fest — eines der gemütlichsten seit vielen Jahren — alt und jung bis zur frühen Morgenstunde zusammengehalten. Der Besuch war vollzählig, Markt und Umgebung haben sich eng zusammengefügt. Insbesondere war Ellier sehr ehrenhaft vertreten. Die prächtig zusammengelegte Ellier Stadtkapelle war sehr brav und unermüdet. In der Ruhepause wurde eine Tombola ausgespielt, welche 52 Ambo, 33 Terno, 27 Quartetto, 15 Quintetto und 7 Tombola ergab. Daß der Ballauschuß den Besuchern so schöne Feste bieten konnte, ist in erster

Linie den großherzigen Gönnern zu danken wie der Lederfirma Laurich in Gönobitz und Jellenz in Eilli, den Kaufleuten Elsbacher und Dergan in Tüffer und der Stadtmühle in Eilli; die Awarerwerke in Tüffer und die Hubajama Kohlenwerke haben großherzige Kohलगewinne gewidmet und viele, viele, deren Namen wegen Raum mangels ausbleiben müssen, haben gespendet und geholfen, daß der Abend seinen Zweck erreichte. Der unermüdete Gastgeber Henke hat mit einer reichhaltigen Küche das Beste gut und billig verabreicht und auch der Bäckermeister Frehe erwarb sich mit seinem Erzeugnissen die allgemeine Anerkennung und Zufriedenheit. Der Reingewinn übersteigt 2600 Kronen. Allen Gönnern und Mitarbeitern herzlichsten Dank. Der Gewerbeausschuß.

Todesfall. Hauptmann i. R. Leopold Weber ist am 28. Jänner in Eilli im 91. Lebensjahre gestorben.

Tanzabend Cara Negri. Am 4. Febr. findet im großen Saale des Hotels Union um 8 Uhr abends ein Tanzabend des Fräuleins Cara Negri, Solotänzerin des königlichen kroatischen Landestheaters in Agram statt. Die mit hohen körperlichen Reizen ausgestattete Künstlerin ist eine hervorragende Vertreterin der höheren Tanzkunst und hat in den letzten Tagen in Marburg und Pottau mit größtem Erfolge getanzt. Das Programm der Künstlerin umfaßt folgende Piecen: Tanz aus der Oper „Königin von Saba“ (Karl Goldmark), Spanischer klassischer Tanz: „Tochter von Andalusien“ (G.B.), Orientalischer Tanz aus der Oper „Laila“ (Leo Delibes), rumänischer Charaktertanz (J. Ioanesco), Bohemianer aus der Oper „Carmen“ (G. Bizet), griechisches Drama (G. Goldmark), russischer Volkstanz (A. S. Dargomischy), Phantasiertanz II. Rhapsodie (Fr. Liszt). Schon dieses Programm zeigt, daß Fräulein Negri wirkliche Kunst bietet. Das Publikum darf daher auf einen künstlerisch hochstehenden, genussreichen Abend rechnen. Der Karten-Vorverkauf findet bei Frau E. Desinger, Gregoriciestraße 3 (Karolinengasse) statt.

Die neue Verwaltung unserer Sparkasse hat die Mierzins um die Hälfte gesteigert, obwohl nach dem Gesetz nur eine 20% ige Steigerung zulässig ist. Mehrere Hausbesitzer haben aus diesem Anlasse die gewiß berechtigte Anfrage an uns gerichtet, ob sie sich diesem obrigkeitlichen Beispiele anschließen dürfen. Es ist schwer, darauf eine Antwort zu erteilen. Eine eindeutige Stellungnahme der Behörde in dieser Angelegenheit könnte am besten jeden Zweifel bannen. Das läge im allgemeinen Interesse, nicht nur in dem der sicherlich sehr schutzbedürftigen Hausbesitzer.

Schlachthaus. Der ernannte Gemeindebeirat hat vor einiger Zeit eine Sitzung abgehalten, in welcher u. a. auch über den Voranschlag des Schlachthausbetriebes verhandelt wurde. Das andere hiesige Blatt schmückt den bezüglichen Bericht mit der Bemerkung, daß die früheren Ausfälle, welche die Gemeinde aus diesem Titel verbucht hat, auf die schlechte deutsche Wirtschaft zurückzuführen seien. Das erheischt eine sachliche Richtigstellung. Schon bei der Beratung des Projektes war man sich darüber im klaren, daß das Schlachthaus eine Last für die Gemeinde sein werde; trotzdem entschloß man sich zum Bau, weil die gesundheitsförderliche Wirkung kaum hoch genug angeschlagen werden kann. Außerdem waren im Fehlbetrag die Kosten für einen guten Teil der Wasserleitung, für einen oder zwei Polizeileute u. dergl. mehr eingerechnet. Abgesehen davon übersteht das andere hiesige Blatt grundsätzlich, daß der Betrieb in der Kriegszeit noch mehr passiv werden mußte, weil wegen der verminderten Schlachtungen eben weitaus weniger Schlachtgebühren entrichtet wurden. Nach dem Umsturz hat sich, wie unschwer zu begreifen ist, das Bild sofort geändert, d. h. die Schlachtungen haben sogleich zugenommen. Die Lasten sind aber stets die gleichen geblieben, obwohl die Schlachtungen und sonach auch die Schlachtgebühren, wie uns berichtet wird, einen steten Zuwachs verzeichnen. Die ganze Kritik läuft darauf hinaus, den Deutschen die allgemein üblichen wirtschaftlichen Verhältnisse aus Korbholz zu schneiden. Eine Art der Kritik, die sich von selbst richtet.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 1. Februar, findet im Gemeindefaal um 10 Uhr vorm. ein öffentlicher Gottesdienst statt. Herr Senior May predigt über „Unvergängliche Wahrheit“. Um 1/12 Uhr Kindergottesdienst.

Ein Expreszug Wien-Triest, der nur erste Klasse führt, wurde am 26. Jänner mit folgender Fahrordnung in Verkehr gesetzt:

Richtung nach Triest: (jeden Montag und Freitag)
Wien SB ab 7 Uhr 20 Min. vm.
Graz an 12 " 7 " nm.
Laibach an 5 " 27 " nm.
Triest an 9 " 35 " nm.
Richtung nach Wien: (jeden Dienstag und Samstag)
Triest ab 6 Uhr 15 Min. vm.
Laibach ab 11 " 25 " vm.
Graz ab 4 " 49 " nm.
Wien SB an 10 " " vm.

Diesem Zug wird ein Wagen Wien-Agram—Belgrad im Anschluß an den Expreszug Paris—Belgrad beigegeben.

Entlassung des ersten Aufgebotes. Der Kriegsminister hat die militärischen Behörden angewiesen, in kürzester Zeit das erste Aufgebot zu entlassen.

Die Verehelichung von Militärpersonen, die zum ersten Aufgebot gehören und ihre vorgeschriebene Dienstzeit beim Rader ableisten, ist nicht gestattet; sind sie zeitweilig entlassen, so können sie sich verheiraten, ohne an eine besondere Erlaubnis gebunden zu sein. Rekruten dürfen sich nach Belieben beweiben, längerdienende Unteroffiziere sind zur Ehelosigkeit verpflichtet.

Invaliden-Fürsorge. Die Regierung hat beschlossen, zur Unterstützung der Invaliden dem Ministerium für soziale Fürsorge allmonatlich den Betrag von 100 Millionen Kronen zu überweisen.

Verordnung betreffend das Strafverfahren gegen Kriegswucher und ähnliche strafbare Handlungen. 1.) Das Unterlassen der Bezeichnung der Preise wird bei allen Gegenständen des dringenden Bedarfs mit Verfall der Ware und Arrest bis zu einem Monate bestraft; im Wiederholungsfalle auch mit der Entziehung der Gewerbeberechtigung, bei dessen Ausübung die Uebertretung begangen wurde. 2.) Das Unterlassen oder Fälschen der Anmeldung über den Verkehr mit Häuten, Leder und Ledererzeugnissen wird mit Beschlagnahme der Ware, mit einer Strafe bis zu 20.000 K und mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft, soweit es sich nicht um das Delikt des Betruges nach dem Strafgesetzbuch handelt. 3.) Das Ueberschreiten der behördlich festgesetzten Preise bei Volksnahrungsmitteln, einschließlich Fleisch, großen und kleinen Schlachtieren und Fleischerzeugnissen, wird mit Verfall der Ware und mit Arrest bis zu einem Monate bestraft; im Wiederholungsfalle mit der Entziehung der Gewerbeberechtigung, bei dessen Ausübung die Uebertretung begangen wurde. Das Ueberschreiten der behördlich festgesetzten Preise bei Rohhäuten, Leder und Ledererzeugnissen wird mit Beschlagnahme der Ware, mit einer Strafe bis zu 20.000 K und mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft. 4.) Die Preistreiberie mit Lebensmitteln wird mit Beschlagnahme der Ware, mit einer Strafe bis zu 20.000 K und mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft; in gleicher Weise wird die Preistreiberie mit allen übrigen Bedarfsartikeln bestraft. 5.) Der Kettenhandel mit Bedarfsartikeln wird mit Beschlagnahme der Ware, mit einer Strafe bis zu 20.000 K und mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft. 6.) Das Anhäufen von Waren oder Vorräten wird bei Volksnahrungsmitteln, einschließlich Fleisch, mit Verfall der Ware und Arrest bis zu einem Monat bestraft; im Wiederholungsfalle mit der Entziehung der Gewerbeberechtigung, bei dessen Ausübung die Uebertretung begangen wurde. Bezüglich aller übrigen Bedarfsartikel wird das Anhäufen von Waren oder Vorräten mit Beschlagnahme der Ware, mit einer Strafe bis zu 20.000 K und mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft. 7.) Der Mißbrauch von Notstandsaktionen wird mit Beschlagnahme der Ware, mit einer Strafe bis zu 20.000 K und mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft. 8.) Das Schmuggeln über die Staatsgrenze bzw. Demarkationslinie wird immer, soweit es sich nicht um Uebertretungen der Gefällsvorschriften handelt, bei allen Bedarfsartikeln, deren Ausfuhr überhaupt verboten oder nur mit einer besonderen behördlichen Bewilligung zulässig ist, mit Beschlagnahme der Ware, mit einer Strafe bis zu 20.000 K und mit Arrest bis zu 6 Monaten bestraft. Des Schmuggels macht sich auch derjenige schuldig, der unmittelbar oder mittelbar beim Schmuggel mitwirkt, zum Schmuggel verleitet oder zuredet oder sich sonst irgendwie mit Schmuggel bereichert. Der Versuch des Schmuggels ist dem vollzogenen Delikt gleichzuhalten. Wenn die strafbare Handlung zugleich eine Uebertretung der Gefällsvorschriften ist, so schließt die Einleitung des Strafverfahrens durch die Gefällsbehörden ein Verfahren der politischen Polizeibehörden nicht aus.

Wirtschaft und Verkehr.

Die Ausfuhr fremder Valuta. Das Finanzministerium hat eine Verordnung erlassen, mit welcher die Ausfuhr von griechischen Drachmen im Betrage von über 700 Stück und italienischer Lire im Betrage von über 1200 Stück verboten wird. Die Reisenden dürfen Beträge des für die Ausfuhr verbotenen Geldes, welche den Wert von 1000 französischen Franken nach dem vom Finanzministerium bestimmten Kurse übersteigen, nicht bei sich führen.

Amerikanische Kapitalien in Deutsch-österreich. Wie in Wiener finanziellen Kreisen verlautet, soll die Wiener Straßenbahn und das Elektrizitätswerk an ein amerikanisches Konzortium verpachtet werden.

Die Ententifizierung der Wiener Banken. Die außerordentliche Generalversammlung der Verkehrsbank (Wien) hat neben der bekannten Kapitalerhöhung noch beschlossen, den Wortlaut der Firmen unter anderem auch in englischer und französischer Sprache aufzunehmen.

Zur Wirtschaftslage in der Tschechoslowakei schreibt der Olmücker „Bozor“: „Wie ist eigentlich unsere gegenwärtige Wirtschaftslage? Drohend, niederschmetternd. Wir stehen heute wirtschaftlich im Dienste des fremden Kapitals, das sich bei uns hartnäckig einnistet und gegen das wir geradezu machtlos sind. Durch den Rückgang unserer Währung befinden wir uns dort, wo vor kurzem die Deutschösterreicher angelangt sind — auf dem heißen Boden fremder Machtbereiche, die uns geschickt und rücksichtslos wirtschaftlich verschlingen, die die Möglichkeit haben, um einen Pappenstiel unsere besten Unternehmungen zu kaufen, die sich unmittelbar in unserem Herzen so kräftig und dauernd festsetzen, daß wir sie nie mehr hinausreiben können, und die einmal das größte und stärkste Hindernis unserer wirtschaftlichen Entwicklung sein werden. Wir sind, offen gesagt, wirtschaftlich so tief gesunken, daß wir in kurzem nicht mehr die Herren im eigenen Hause sein werden; und wenn wir uns nicht bald befehlen, dann werden die fremden Kapitalisten denen die letzten Horen ausziehen, die sich bisher für geldlich und wirtschaftlich unerschütterlich gehalten. Insbesondere das französische Kapital nistet sich bei uns ein und hat uns schon die besten und ertragreichsten Unternehmungen entziffen, so zum Beispiel die Skodawerke, Auston, Janto, Karpattia, die Polidhütte und zahlreiche andere. Die Niederländer kauften einige Spinnereien, die Engländer verhandeln über Anläufe und alles für einen Pappenstiel, weil solch ein Dollar zum allmächtigen Beherrscher der Welt geworden ist, seine Kaufkraft ständig steigt. Und das beste an dem alten aber ist, daß unsere leutenden Männer diese fremden Erwerbungen bei uns unterstützen und nicht eine einzige Verfügung getroffen haben, damit wir in wirtschaftlicher Beziehung gesichert wären. Wenn das so weiter geht, dann werden wir eine bloße Arbeitskolonie, die ihre Erträge und ihre Arbeitsleistung andernwärts abliefern wird.“ — Genau wie bei uns in Jugoslawien; daß auch andere Staaten von der Entente wirtschaftlich versklavt werden, ist für uns ein magerer Trost.

Keine Einfuhrbewilligung nach Ungarn. Nach einer Meldung aus Budapest werden die Importbewilligungen vorläufig eingestellt werden. Die Ursache dieser Maßregel ist unbekannt.

Bermischtes.

Im Wiener „Morgen“ lesen wir nachstehenden Witz, der ein großes Streiflicht auf das dortige Nahrungsleben wirft: Tausche mein neugeborenes Kind gegen Lebensmittel. Näheres in der Redaktion dieses Blattes.

Verärrertes Empfinden. „Ich sitze wie auf Kohlen!“ — „Sie Glücklicher!“

Die österreichische Offiziersexpedition nach Brasilien, für welche die Wiener Regierung 600.000 Kronen zur Verfügung gestellt hatte, wird mit einem Fiasko endigen. Der Großteil der Offiziere ist von den ihnen zugewiesenen Ländereien in der Stadt St. Paulo eingetroffen, um die Rückreise nach Europa anzutreten. Sie haben die Farmarbeit satt und sagen, daß ihnen diese Beschäftigung zu schwer und zu schlecht sei.

Das Sterben in Wien. Die Zahl der Lebendgeburten, die im Jahre 1914 noch 36.378 betrug, ist bis zum Jahre 1918 auf 19.257 gesunken, die Gesamtsterblichkeit in derselben Zeit von 33.268 auf 51.497 gestiegen. Die Todesfälle an

Tuberkulose erreichten von 6223 im Jahre 1914 in jähem Aufstiege im Jahre 1917 die enorme Zahl 11.741, im Jahre 1918 die Ziffer 11.531. Im Jahre 1919 haben sich, soweit das bisher verarbeitete statistische Material ein Urteil zuläßt, die Verhältnisse womöglich noch verschlimmert. Die Zahl der Todesfälle an Tuberkulose, welche von Jänner bis einschließlich September 1919 bereits 9019 betrug, dürfte für das ganze Jahr berechnet, die Ziffer 12.000 überschreiten.

Tollstoj zur Gegenwart. (An die Regierenden). Man kann ohne Liebe Holz spalten, Ziegel formen, Eisen schmieden, aber mit Menschen darf man nicht ohne Liebe umgehen. Zwar kann man sich nicht zur Liebe zwingen, wie man sich zur Arbeit zwingen kann, aber daraus folgt nicht, daß man mit den Menschen ohne Liebe umgehen darf. Wenn du keine Liebe zu den Menschen empfindest, so halte dich fern. Beschäftige dich mit dir selbst oder mit irgendwelchen Sachen, aber nicht mit Menschen.

Unglückliche Liebe. „Nein, zwischen uns steht eine unüberbrückbare Kluft. Denken Sie nur: Sie sind Beamter zur Verfolgung des Buchers, mein Vater — Selcher.“

Neue amerikanische Tänze. Jedes Jahr erfindet man in Amerika einen neuen Tanz und in diesem Jahre sind es gleich zwei. Der erste ist der „Chemiehafe“, zu deutsch etwa das Körper-schütteln. Es ist eine musikalische Komplikation aus Tango, Foxtrott und Jazz. Etwas „Originelles“ hat er aber doch. Unerwartet schnappt nämlich mitten in dieser komplizierten Rhythmik die Musik über; dann stehen die Paare still und wackeln nur noch mit dem Oberkörper, dabei irgendein Lieblingslied singend. Jede Melodie paßt ja zu dem allgemeinen Körper-wackeln! Aber das Herrlichste dabei ist, daß nicht nur die Tänzenden stehenden Fußes wackeln, nein, auch der ganze Saal beteiligt sich daran, die fest-schlängelnden Kavaliere, die Pralines knabbernden Gardedamen, ja selbst die „Mauerblümchen“. Noch amerikanischer ist die zweite Novität, lanciert von der New-Yorker Tänzerin Miß Evelyn Hubbin, betitelt „Knock-out glide“. Glide ist Gleichschritt und Knock-out wird der letzte Hieb genannt, den der

stehende Boxer seinem lieben Kollegen versetzt. Schon dem Namen nach ein sehr zärtlicher Tanz, empfehlenswert für Ehepaare, mehr Kampf als Tanz, mehr Boxerei als rhythmische Zärtlichkeit. Der Tanz beginnt sehr zart, im Gleichschritt, in schwebender Elfenhaftigkeit liebevoller Hingebung. Ein wahrer Märchentraum, der dann aber plötzlich in Boxerei ausartet. Das heißt: gebort wird nicht, darauf hat Miß Hubbin verzichtet; es gibt nur einen kleinen Krach. Die Paare schmeißen sich plötzlich mit aller Wucht zu Boden — die Dame so elegant, daß sie ihre Rückseite nach oben lehrt und der verehrende Kavaliere wirft sich dann mit vollendeter Rücksicht auf diese Rückseite. Das ist der richtige Knock-out. Der Sieger triumphiert.

Die fünf Mahlzeiten. Aus Wien wird uns geschrieben: Fünf Mahlzeiten im Tage! Gibt es das wirklich in dieser Stadt oder tollt dergleichen nur durch Träume eines geistigen Arbeiters! Fünf Mahlzeiten im Tage! Einnehmen kann man sie schon, allein man muß sie auch bezahlen können. Und wer kann das? Drinnen in den großen Hotels der Stadt, in den Karawanenstationen internationalen Schiebertums trifft man solche Leute, allein sie sind nicht die einzigen, die es „können“. Als meine Frau kürzlich den Versuch machte, eine Bedienerin zu gewinnen, stellte die würdige Matrone außer anderen Bedingungen die, daß nicht aus der Gemeinschaftsküche gegessen werde, denn das habe sie noch nie getan und sei es nicht gewohnt! Ob sie an fünf Mahlzeiten im Tage gewöhnt ist, weiß ich nicht, da sich die Verhandlungen zerschlugen, aus den sozialdemokratischen und kommunistischen Blättern aber erfährt man, daß fünf Mahlzeiten auch außerhalb der Schieberwelt keineswegs peribische Exzesse sind. In dem einen oder dem anderen Blatte war kürzlich die bescheidene Bemerkung zu lesen, daß 70 Kronen Tageslohn für einen Kanalräumer in einem gewissen Mißverhältnisse zu der Entlohnung aller geistigen Arbeiter stehen. Natürlich ist das eine durchaus reaktionäre Ansicht, wie die sozialdemokratische und kommunistische Presse sofort haarscharf bewies, denn da der Kanalräumer ungleich dem geistigen Arbeiter „fünf Mahlzeiten täglich zu sich nehmen muß“, sei seine Entlohnung mit 70 Kronen recht bescheiden,

ja sie sei eigentlich unzulänglich, wenn man bedenkt, daß seine Arbeit eine ebenso ekelregende wie unerläßlich notwendige sei. — Oder stimmt das etwa nicht? Sind nicht alle Menschen gleich? Nur ein erzeaktionsfähiges Hirn vermag nicht zu begreifen, daß der Kanalräumer sich gleich dem Universitätsprofessor lieber in das Studium der Wissenschaften vertiefen würde, als Kanäle zu reinigen und daß er gerne a f die fünf täglichen Mahlzeiten verzichten würde, wenn man ihm gestatten würde, sich in die Bese Rainer Maria Ritters zu versenken und seinen Sitz in der Vorstadtpelunke mit einem Stehplatz im Burgtheater zu vertauschen. Allein der wackere Kanalräumer kennt seine Pflicht gegenüber der Gesellschaft, er verzichtet blutenden Herzens auf alle geistigen Genüsse, so sehr ihn auch darnach verlangt, und säubert die Kanäle. Fünf Mahlzeiten täglich! Er verzehrt sie im Interesse des gemeinen Wohles; sind wir also froh, daß es noch Leute gibt, die sich dazu verstehen, täglich fünf Mahlzeiten zu sich zu nehmen, und damit ein erhabenes Beispiel unseres Pflichtgefühles geben.

Tee oder Kaffee. Ein gefangener Franzose, der gelegentlich gefragt wurde, ob er lieber Tee oder Kaffee haben wolle, soll geantwortet haben: „Liberte!“ (Lieber Tee). Noch geistvoller erscheint folgendes Wortspiel, welches einem katholischen Geistlichen zugeschrieben wird. Ein junges, hübsches Mädchen richtete in einer Gesellschaft an ihn die Frage: „Wünschen Sie Tee oder Kaffee?“ Seine Antwort lautete: „Te vellem, sed quia pastor sum — cave!“ (Dich würde ich wollen, aber da ich Pastor bin, gilt es sich zu hüten.)



4) (Nachdruck verboten.)

Wer war es?

Originalroman
von Erich Ebenstein.

„Man muß die Anzeige machen,“ stammelte er. „Ich laufe gleich selber zum Vorstand...“

Er wollte davon, aber die andern beiden hielten ihn aufgeregt zurück.

„Anzeige? Ja, wieso denn? Glaubst du etwa... Herrgott, so rede doch, Köppel! Weißt du was, oder wie kommst du sonst auf die Idee?“

„Nichts weiß ich! Nicht mehr als ihr! Aber schon damals vor vier Tagen hatte ich's so im Gefühl, daß da nicht alles richtig zugehe. Wohin ist denn der Herr auf einmal gekommen? Und warum meldete er sich feither nicht? Nun kommt noch der Leichengeruch dazu, von dem du, Spacet, behauptest, er komme aus dem Koffer.“

„Leichen... geruch? Jesus, Maria!“ Alle drei standen plötzlich, ohne recht zu wissen wie, draußen am Bahnsteig und der Türwart Spacet verschloß hastig mit zitternden Fingern die Türe des Kleiderraums.

„Du hast recht, Köppel. Da muß freilich gleich Anzeige gemacht werden. Komm, wir wollen beide dem Herrn Vorstand Meldung erstatten.“

Der Vorstand war ein junger Herr und lächelte erst etwas spöttisch über die „Räuber-geschichte.“

„Leichengeruch! Unfinn! Als er aber dann selbst den Kopf in den von Spacet wieder geöffneten Gepäckspeicher steckte, fuhr er sehr rasch zurück und hatte plötzlich ein ernstes Gesicht. Köppel mußte den Sicherheitsinspektor verständigen, der heute Bahnhofsdienst hatte, und eine Viertelstunde später wurde der Rohrplattenkoffer in Gegenwart einer Polizeikommission geöffnet. Er enthielt den zwischen Holz-wolle verpackten Leichnam einer eleganten, auffallend schönen jungen Dame, der bereits starke Spuren von Verwesung aufwies.

Nach am selben Vormittag erhielt der Obergerichtsrat von Troll eine vertrauliche Mitteilung von dem ihm befreundeten Polizeipräsidenten:

Lieber Freund!

Eben wird mir die Meldung erstattet, daß am

Nordbahnhof in einem Sonntag Abends dort deponierten Koffer die Leiche einer jungen, augenscheinlich den besseren Kreisen angehörenden Dame aufgefunden wurde. Ich eile, Ihnen dies mitzuteilen, da Sie mich ersuchten, Sie von allen ähnlichen Unglücksfällen bezw. Verbrechen sofort in Kenntnis zu setzen. Die Identität konnte natürlich noch nicht völlig sicher gestellt werden, doch vermutet man laut vorliegendem Bericht die an hiesiger Bühne angestellte Opernsängerin Helene Wildenroth in der Toten. Ein mit diesem Namen versehener Briefumschlag fand sich nämlich in dem Handtäschchen der Ermordeten vor. Auch ist die Wäsche mit H. W. gezeichnet. Der Tod erfolgte durch einen Schuß in die Schläfe. In der Hoffnung, daß es sich dabei nicht um die von Ihnen gesuchte Persönlichkeit handelt, grüßt Sie bestens v. Dehlen.“

Troll blickte minutenlang stumm vor sich hin. Also hatte die Ahnung der Mutter doch recht behalten! Arme Frau!

Er beschloß, sich sofort selbst zu ihr zu begeben, um ihr die traurige Nachricht mitzuteilen, ehe sie dieselbe von Amtswegen erfuhr.

Inzwischen arbeitete die Behörde bereits fieberhaft mit der Aufklärung des Verbrechens.

Inspektor Rotleitner hatte den Fall übertragen bekommen. Er war einer der fähigsten Beamten, ehrgeizig und von unermüdlichem Eifer, besonders in Fällen wie dieser, wo es sich um eine in der Öffentlichkeit bekannte Persönlichkeit handelte, und das Publikum sofort leidenschaftlicher Partei ergrieff.

Helene Wildenroth war ja rasch ein Liebling des Publikums geworden, und der Mann, der ihren Mörder dingfest machte, konnte sicher auf allgemeine Anerkennung rechnen.

Inspektor Rotleitner begann seine Nachforschungen zuerst bei dem Träger Nummer 7 Josef Köppel. Der mußte den Herrn doch beschreiben können, der ihm den Koffer übergeben hatte!

Aber Köppel kratzte sich etwas hinter den Ohren und schüttelte den Kopf.

„Nichts kann ich beschreiben, Herr Inspektor. Ich sah den Herrn ja eigentlich nicht. Als ich den Koffer auflud, saß er noch im Wagen und benutzte sich eben nur ein wenig heraus, um mir zuzusehen, ich möge vorangehen, er wolle nur erst den Kutscher abholen. Sein Gesicht war durch einen weißen, breitkrämpigen Hut, der tief in der Stirne

saß, beschattet. Zudem dämmerte es bereits stark, denn der Himmel war voll dunkler Wolken. Das einzige, was ich ganz deutlich sah, war seine weiße kräftige Hand, die auf dem Rahmen des herabgelassenen Fensters lag. Sie fiel mir auf, weil sich ein Ring mit einem großen Diamant am kleinen Finger befand.“

„Aber ob der Mann einen Bart trug oder glatt rasiert war, müssen Sie doch gesehen haben?“

„Dazu könnte ich höchstens sagen: einen Vollbart trug er keinesfalls. Ob er aber einen Schnurrbart oder kleinen Badenbart hatte, kann ich nicht beschreiben.“

„Wie sprach er? Dialekt oder reines Deutsch?“

„Dialekt nicht. Er redete ganz nach der Schrift, wie es die Gebildeten tun. Es kam mir fast ein bißchen komisch vor.“

„Wieso?“

„Na, das kann ich nicht so sagen. Es klang eben geziert. So, als wollte er recht schön sprechen.“

„Wenig, sehr wenig, was Sie da beobachtet haben, mein Lieber! De Nummer der Droschke haben Sie sich natürlich auch nicht angesehen?“

„Doch, die weiß ich, weil ich den Kutscher kenne vom Bahnhofsdienst aus. Es ist Nummer 84, und der Kutscher heißt Leopold Wagner.“

Rotleitner atmete auf. Goulou, doch etwas — ein Faden, an dem man weiter forschen konnte!

Er machte sich sofort daran, den Kutscher aufzusuchen. Aber Leopold Wagner war über Land gefahren, und wurde erst am Abend des folgenden Tages zurück erwartet.

Auch gut, dachte der Inspektor. Der Mann ist mir sicher. Inzwischen werde ich mich bei der Mutter ein wenig nach ihrer Tochter erkundigen.

Inzwischen verlief auch diese Unterredung nicht so befriedigend, wie er gehofft hatte. Erstens legte ihm der tiefe Schmerz dieser gramgebeugten Mutter deren stummer Jammer selbst dem Polizeinspektor aus Herz griff, unwillkürlich Zurückhaltung auf.

Dann aber hatte auch er, wie früher Herr von Troll, das Gefühl, Frau Wildenroth wolle nicht alles sagen, was ihr durch den Kopf ging. Gewisse Fragen setzten sie sichtlich in Verwirrung, und sie half sich mit Phrasen über die Antwort hinweg. Andere wieder schienen sie geradezu zu quälen.

(Fortsetzung folgt.)

Lehrerin

sucht Stellung als Erzieherin; außer deutsch, französisch und italienisch. Zuschriften unter „Erzieherin“ an die Verwaltung des Blattes. 25575

Bürofräulein

mit mehrjähriger Praxis, flotte Maschinschreiberin und Stenographin, der slowenischen und der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, zum sofortigen Eintritt gesucht. Offerte mit Angabe der Gehaltsansprüche, zweisprachig, slowenisch und deutsch, sind zu richten an die Ava-Werke, Laško.

Tüchtiger

Maschinist

(Marineur) sucht Stelle. Gefl. Anträge an die Verw. d. Bl. 25583

Mädchen für Alles

welches slowenisch und deutsch spricht, wird sofort aufgenommen. Lohn nach Uebereinkommen. Forstverwaltung Trakošćan z. p. Bednja, Kroatien.

Tüchtige

Granitschleifer

werden sofort aufgenommen und ganzjährig beschäftigt. Offerte mit Angabe der Lohnansprüche sind an die Verwaltung der Cillier Zeitung unter „Nr. 25587“ zu adressieren.

Erste südslavische
Alkohol-Industriegesellschaft
vorm. Simon Hutter Sohn

in Ptuj

ist im vollen Betriebe und offeriert
nur an Wiederverkäufer
in Mengen von 30 Liter aufwärts:

Sliwowitz

Rum

Kognak

sämtliche Likörsorten

Vanillepunschessenz

Villa oder Haus

bestehend aus mindest 4 Wohnzimmer und grösserem Gemüsegarten an der Peripherie der Stadt oder Umgebung zu kaufen oder mieten gesucht. Gefl. Anträge an Julius von Jovánovics, A. talfalva, Banat, erbeten.

Kinderwagen

zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. A.

Zentralverein der Verpflegsarbeiter in Cilli.

Einladung

zu dem am Samstag den 31. Jänner um 7 Uhr abends im Gasthause „zum Hirschen“ stattfindenden

Unterhaltungs-Abend

verbunden mit Lizitierung reichhaltiger Gegenstände, Juxpost und Tanz. Die Musik besorgt die beliebte Tüfflerer Streichkapelle.

Eintritt 3 Kronen.

Um zahlreichen Besuch bittet
das Komitee.

Guterhaltener

Salonrock

wird zu kaufen gesucht. Anträge an den Friseur in Gaberje Nr. 4.

Ein Polizeihund

und ein Wachhund zu kaufen gesucht. Anträge unter „Polizeihund 25594“ an die Verwaltung des Blattes erbeten.

Grosse Vollgatter

im besten Zustande sofort zu kaufen gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25577

Kleiner

Weingartenbesitz

in der grossen Koschnitz zu verkaufen. Anfragen bei Riegersperger, Freigasse (Zagata).

Muff, Kragen

Kappe aus echt Sealskin und Hermelin, neues Kostüm, Theatermantel und Verschiedenes zu verkaufen. Ringstrasse Nr. 7, II. Stock.

Schönes

Herrschaftspferd

(Schimmel) ist wegen Futtermangels sofort zu verkaufen. Anzufragen bei Fleischhauermeister Franz Pauline, Laibachstrasse Nr. 2.

Einladung

zu dem am Samstag den 31. Jänner in den Gasthauslokalitäten des Herrn M. Janschek in der Brunnengasse (zu kresijo) stattfindenden

Hausball

Eintritt für die Person 3 K.

Beginn 7 Uhr abends.

Die Musik besorgt die beliebte Eisenbahnerkapelle.

Für gute Speisen und Getränke sorgt bestens und um gütigen Besuch bittet
M. Janschek Gastwirt.

Sauber geputzte

eiserne Oefen

samt Rohre, derzeit nicht in Verwendung, billig abzugeben. Zu besichtigen im kalten Zustand im Gasthof Engel bis 10-Uhr abends.



Schöner Wolfshund

ist preiswert zu verkaufen. Anzufragen bei der Jugoslovanska lesna industrija, Celje.



12 Stück einflügelige

Füllungstüren

zu verkaufen. Wo, sagt die Verwaltung dieser Zeitung. 25591

Original-

Singer-Nähmaschine

ganz neu, zu verkaufen. Feldgasse Nr. 3, Parterre links.

5 m langer, guterhaltener

Weinschlauch

zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes.

Weiches und hartes Brennholz

sowie

Holzkohle

detail und en gros

liefert

zu den billigsten Preisen

T. Kolar & Sohn

Kralja Petra cesta 23 (Tabakrafik).

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen

Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 7 K; gegen Feldmäuse 7 K; gegen Russen u. Schwaben 8 K; extrastarke Wanzentinktur 7 K; Mottentilger 6 K; Insektenpulver 6 K; Salbe gegen Menschenläuse 4-8 K; Lausalbe für Vieh 4-8 K; Pulver gegen Kleider- u. Wäscheläuse 6 K; Tinktur gegen Ungeziefer bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 6 K; Pulver gegen Geflügelläuse 6 K; gegen Ameisen 6 K. Versand pr. Nachn. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jünker, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Wir teilen allen Freunden und Bekannten tief bewegt mit, dass Mittwoch früh 6 Uhr Herr

Hauptmann der Ruhe

Leopold Weber

im 92. Lebensjahre nach kurzem, schweren Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente, sanft entschlummert ist.

Er hat ausgerungen, die Erde möge ihm leicht sein!

Die Freunde des Heimgegangenen.

Anlässlich des schweren Verlustes unserer innigstgeliebten Tochter, Schwester und Tante, Fräulein

Paula Grohmann

kamen uns so zahlreiche Beweise liebevoller Teilnahme zu, dass es uns unmöglich ist, jedem einzeln zu danken. Wir sprechen hiermit unseren herzlichsten Dank aus allen lieben Freunden und Bekannten für ihre schönen Blumen- und Kranzspenden und ihre zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse.

Insbesondere aber taten uns wohl die liebevollen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns von den Herren Beamten, den lieben Kollegen und Kolleginnen und allen Angestellten der Post zuteil wurden und wir danken ihnen innigst dafür.

Familie Grohmann.

Für die herzliche Teilnahme anlässlich ihres schweren Verlustes durch das Ableben der Frau

Marie Koroschetz

danken innigst

Familien Pürstl und Fritz.

Graz-Cilli, am 26. Jänner 1920.

Anzeigen

in der Cillier Zeitung versprechen guten

Erfolg!

Die Cillier Zeitung ist das gelesenste deutsche Blatt in ganz Slowenien.